Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 13 Oktober 1882. Nr. 478.

Deutschland

Berlin, 12. Oktober. Unter den Gegenständen, welche dem Reichstage bei Wiedereröffnung seiner Session voraussichtlich zugehen werden, wird auch der Entwurf über Schutz der in den Streichholzfabriken verwendeten Arbeiter gegen die Phosphor-Nekrose (Kinnbackenkrampf) genannt. Genau genommen gehört die Vorlage zu den Ausführungen des Art. 120 der Gewerbe-Ordnung, welcher den Erlaß von Maßregeln zum Schutze der Arbeiter auf dem Verordnungswege gestattet. Bei der erwähnten Angelegenheit mußte aber die Form eines Gesetzes gewählt werden, weil Bestimmungen darin enthalten sind, welche auch die Arbeiter unter Strafandrohung zu regelmäßigen Ausführungen gewisser Manipulationen, z. B. Waschungen mit Gegenmitteln 2c. zwingen. Die Vorlage wurde bekanntlich im vorigen Jahre einer Konferenz von Sachverständigen und Interessenten und im Frühjahre dem Volkswirthschaftsrathe vorgelegt.

— Zur egyptischen Frage schreibt die „National-Zeitung“:

Wie anders würde sich die Lage in Egypten präsentiren, wenn 4000 Mann Franzosen am Suezkanal ständen! dann brauchte Herr Duclerc, der französische Minister des Auswärtigen, nicht mit Hangen und Bangen wie bisher auf die Eröffnungen Englands zu warten, die nicht kommen wollen. Herr Duclerc hat in den letzten Tagen einem fremden Diplomaten erklärt, er sei weder „ungeduldig noch mißtrauisch“ (ni impatient, ni méfiant); daß Bedürfniß hat er jedenfalls gefühlt, von diesem Seelenzustand Kenntniß zu geben, um sich selbst darin zu bestärken. 4000 Franzosen am Suezkanal würden die Welt und vor Allem England gespannt halten, welche Eröffnungen Frankreich über die weitere Gestaltung Egyptens und der Verhältnisse des Suezkanals zu machen hätte, ein französischer Minister des Auswärtigen würde eine bessere Figur machen, wenn er nicht blos zu fordern, sondern auch zu bieten hätte; er hätte jedenfalls nicht nöthig, Büllletins über seine Gemüthsverfassung auszugeben, die auf den Ton der Stoiker des Alterthums gestimmt sind.

Die „Rep. fr.“ ist indessen in viel weniger philosophischer Stimmung als der auswärtige Minister; Gambetta macht seiner Ungeduld und seinem Mißtrauen unausgesetzt in diesem seinem Organe Luft. Um die Thatsache, daß Gambetta es war, welcher Herrn v. Freycinet den Kredit zur Truppensendung nach Egypten verweigert und damit die französische Aktion lahm gelegt hat, geht die „Rep. fr.“ vorsichtig herum. Einige Tage vor der Verwerfung der Freycinet'schen Kreditvorlage hatte der Berliner Korrespondent der „Times“ seinem Blatte telegraphirt, daß die deutsche Politik bemüht sei, die Schwierigkeiten zu entfernen, welchen Herrn von Freycinets Aktion begegne. Das Telegramm wurde in den Foyers der Deputirtenkammer angeschlagen und erregte einen „Sturm der Entrüstung“, der an den Sturm leise anklang, den die „Beleidigung von Ems“ in denselben Räumen 1870 hervorgerufen hatte. Die Presse, namentlich die gambettistische, blies in das Feuer; der Kredit zur Truppensendung wurde verworfen; Herr von Freycinet fiel — Egypten ging für Frankreich verloren. Kleine Ursachen große Wirkungen.

Ueber das Programm des Kabinets von St. James bezüglich der Organisation der egyptischen Regierung hat sich gestern der Präsident des Local Government Board, Dodson, anläßlich einer Wahlrede in Scarborough in einigen allgemeinen Wendungen und zwar dahin vernehmen lassen, daß die Regierung entschlossen sei, in Egypten ein stabiles aus Eingeborenen zusammengesetztes Gouvernement herzustellen und ferner, soweit dies thunlich, eine Volksvertretung einzuführen. Weiter soll die Freiheit des Schifffahrtsverkehrs im Suezkanal gesichert und das Uebergewicht des Einflusses fremder Mächte daselbst ausgeschlossen werden. Sobald die eingeborene Regierung hergestellt sei, gedenke England Egypten so bald als möglich zu räumen.

Bei einem Meeting zu Torpoint sprach der Sekretär des Schatzamts, Courtney, in ähnlichem Sinne wie Dodson und fügte hinzu, Egypten werde die Kriegskosten tragen müssen, selbst wenn die Bondsbesitzer darunter leiden sollten. Das „Journal de St. Petersbourg“ seinerseits bemerkt heute, die englische Regierung habe den Mächten noch keinerlei Mittheilung über ihren Plan bezüglich Egyptens gemacht, und seien daher die Nachrichten über die bereits erfolgte Ablehnung oder Billigung desselben seitens der Kabinette vollkommen unbegründet.

— Wie man dem „Hamburgischen Korrespondenten“ aus der Türkei schreibt, sind authentischen Nachrichten zufolge auf der wegen ihrer Unsicherheit berüchtigten Eisenbahnstation Yaremdja, welche auf der Linie Ismidt liegt, deutsche Unterthanen von den Briganten ermordet worden. Seitens der türkischen Regierungsblätter, welche sich nur sehr ungern mit der sozialen Pest des Brigantaccio beschäftigen, war man bis jetzt eifrig bemüht, diesen Vorfall todtzuschweigen oder wenigstens als sehr harmlos hinzustellen. Die türkische Presse hat sich beeilt, die Ermordeten als „deutsche Vagabonden“ zu rekognosziren, eine Insinuation, deren Absicht gleich auf den ersten Blick in die Augen springt. Im vorliegenden Falle handelt es sich aber nicht um zwei Vagabonden, sondern um zwei deutsche Arbeiter, die seit Monaten bei dem Stationschef in Yaremdja in Brot und Lohn standen.

Von den perotischen Blättern ist es nur der antideutsche „Stamboul“, welcher die „Affaire von Yaremdja“ als sehr „ernst“ hinstellt. Als vor wenigen Wochen mehrere französische Lazaristenbrüder von den Briganten niedergemacht worden waren, da entstand in der orientalischen Presse ein entsetzlicher Lärm, der sofort in ernstlicher Reklamation der zuständigen Gesandtschaft ein bedeutsames Echo gefunden hat.

Der Korrespondent beklagt, daß die deutsche Botschaft in dieser Angelegenheit noch keine Schritte gethan habe. Die türkische Polizei hat nicht über den an Deutschen verübten Doppelmord ein Protokoll aufgenommen. Vor einiger Zeit wurde der Stationschef von Yaremdja selbst von Briganten überfallen, die Eisenbahndirektion hat in Folge dessen um Entsendung und Stationirung eines Gendarmeriepostens an jener Haltestelle gebeten, auf ihr Gesuch jedoch keine Antwort erhalten und ist jetzt willens, diesen Haltepunkt aufzugeben. Der Korrespondent, welcher seit zehn Jahren im Orient lebt, behauptet, daß es den türkischen Behörden an gutem Willen fehle, das Brigantenunwesen zu unterdrücken, daß dies möglich sei, habe Griechenland in Thessalien mit Hülfe des unnachsichtlich geübten Standrechts bewiesen.

— Ueber die Abreise des Prinzen Heinrich schreibt man der „Täglichen Rundschau“ aus Kiel vom 10. Oktober:

Aus dem undurchdringlichen Nebel, der heute in früher Stunde See und Landschaft wie mit einem Schleier bedeckte, enthüllte sich ein prächtiger sonnenheller Tag. Die Kieler Bucht lag in herrlicher Bläue zwischen ihren herrlich gefärbten Ufern! Doppelt schön hob sich so von ihrer weiten Fläche in scharfen Umrissen der Schmuck der verankerten Kriegsschiffe und wie im Mittelpunkt der ganzen Schönheit das Prinzenschiff „Olga“ ab. Von ihrem Topp wehte der „blaue Peter“, ein untrügliches Zeichen, daß die Abfahrt unmittelbar bevorstebt. Aus den großen Schloten wirbelten kleine Dampfwolken, mit der frischen Morgenluft spielend, jedem Seemann sagend, daß bereits die Kessel geheizt und Dampf aufgemacht sei. Es war 9 Uhr. Die „Olga“ prangte in peinlichster Sauberkeit; tadellos stieg in vollständiger Ordnung der pyramidale Bau ihrer Takelung empor. Auf ihrem Achterdeck stand das dienstfreie Offizierkorps des Schiffes, im Vordergrund Se. kgl. Hoheit Prinz Heinrich. Auf dem Deck selbst und ums Bord herum herrschte noch rege Betriebsamkeit. Es galt, die letzten Vorbereitungen zu treffen. Allmälig aber klärte sich das belebte Bild und nahm feste Formen an; die Boote, welche die Post und die letzten Ausrüstungsutensilien gebracht hatten, stießen ab; alle Schiffsboote wurden an Bord gemannt, alle Enden, Leinen, Spieren und die Fallreeps eingeholt; nur durch die Tresse noch war das stattliche Fahrzeug mit dem Hafen verbunden. Als auch diese losgeworfen, das Kommando „Vorwärts!“ in den Maschinenraum hinab hallte, die Schraube zu arbeiten und die Korvette sich zu bewegen anfing, da war der Moment gekommen, wo Prinz Heinrich, der zukünftige Prinz-Admiral der deutschen Flotte, zum zweiten Male den vaterländischen Boden verließ. Die Besatzungen der umliegenden Schiffe „Leipzig“, „Sophie“, „Arkona“ und „Blücher“ enterten in die Marsen auf und sandten donnernde Hurrahs dem scheidenden Schiffe nach. Vom Lande her, wo ein zahlreiches Publikum, Offiziere und Mannschaften der Garnison sich versammelt hatten, ertönten ebenfalls begeisterte Hurrahs herüber. Der junge „Königs-Lieutenant“ stand bewegt, dem schwindenden theuren vaterländischen Boden nachschauend und überaus herzlich für diese letzten Grüße den am Ufer Versammelten und den Schiffen dankend. Majestätisch glitt das Schiff unter den Klängen seiner an Bord spielenden Kapelle dahin. Außerhalb des Stadthafens begegneten ihm die Töne der Nationalhymne; sie erschallten vom Deck des „Notus“ aus, auf welchem sich mit Sr. Exzellenz dem Stationschef Herrn Vizeadmiral Batsch alle hohen Chargen der Station zu einem Ehrengeleit sich eingefunden hatten. Brausende Hurrahs von Bord beider Schiffe mischten sich von Neuem und „Notus“ steuerte dann Backbord dem prinzlichen Schiffe nach. Se. königl. Hoheit der Prinz nahm höchst erfreut diesen Ehrenerweis entgegen und dankte sehr liebenswürdig. 10 Uhr 40 Minuten war es, als S. M. S. „Olga“ die Forts Friedrichsort 2c. passirte, in die See hinaus steuerte und sich von den Baken und Bojen der Bucht als den letzten Wahrzeichen des heimathlichen Festlandes trennte. Ein prächtiger klarer Himmel wölbte sich über ihre krystallene Bahn, wohl ein vielversprechendes Omen jedem Seemann für eine glückliche und gute Reise. Möchte sie es werden! Möchte ein gütiges Geschick den Prinzen, die Freude seiner erlauchten Familie, die Hoffnung der Marine, in Schutz nehmen, ihn in allen Gefahren des Meeres, wo Sturm und Wetter ihn umbraust, beschirmen und ihn gesund und frisch an Körper und Seele wieder zu uns heimkehren lassen! Bis dahin geleiten ihn die treuesten Wünsche der Nation.

Wie schon berichtet worden, geht die Reise des Schiffes über Plymouth an Madeira vorüber nach der Westküste Afrikas, dann durch die westindischen Gewässer nach der Ostküste Amerikas. Der Prinz hat an Bord während der ganzen Reise die Stellung eines gewöhnlichen jüngeren Offiziers. Selbst seine Wohnung unterscheidet sich in Nichts von der seiner Kameraden. Seine Kabine ist nur groß genug, um eine schmale Koje, Toilette und ein kleines Spind aufzunehmen, für eine freie Bewegung sonst keinen Raum gewährend. Ein Bild seiner erlauchten Familie ist ihr einziger Schmuck. Sie liegt auf Backbord achtern vor der Offiziermesse und reiht sich an die Kammern der Kameraden an. Der vor ihr belegene Gang führt uns zur Offiziermesse, welcher Se. königl. Hoheit als Mitglied angehört. Auch diese zeigt eine einfache, wenn auch solide und gute Ausstattung. Mit dem Deck des Schiffes steht sie durch eine Treppe in Verbindung, hinter deren oberer Mündung, also achtern auf Deck sich der Aufbau erhebt, welcher neben den Bureaus des Schiffes die Wohnräume des Kommandanten Freiherrn von Seckendorff enthält. Man gelangt zu diesen durch ein Entree auf beiden Bordseiten. Sie bestehen aus Privatgemächern, einem hell erleuchteten sehr freundlichen Arbeitszimmer, Schlafkammer, Badezimmer 2c. und dem vor diesen belegenen Salon, der zur Repräsentation der eigenen Person, vorkommenden Falls auch zu Gesellschaftszwecken Sr. kgl. Hoheit dienen soll. Dieser Salon ist eigentlich der einzige Raum, welcher eine sehr noble, wenn auch, wie dies am Bord der Kriegsschiffe ja überall der Fall ist, noble Ausstattung hat. Er nimmt seiner Länge nach die ganze Breite des Hinterschiffs in Anspruch und wird durch zwei kleine Fenster an seinen kurzen Seiten, die die gewöhnliche Bekleidung der Salons tragen, und ein Decklicht sehr hell erleuchtet. In der Mitte auf einem geschmackvollen dunklen Velourteppich steht ein großer oblonger Tisch, gegenüber diesem ein mit kostbarem Silbergeschirr besetztes Büffet einerseits, andererseits fällt der Blick auf das große Porträt der Königin Olga von Württemberg. Während die eine schmale Seite des angenehmen Raumes leer ist, nehmen die Ecken der gegenüberliegenden Wand zu beiden Seiten des Fensters Fauteuils mit braunem Damastüberzug und kleine Sessel ein. Die Wände tragen ein Getäfel von Mahagoniholz mit Ahornholz Einsätzen. So bietet dieses große Gemach einen hübschen Aufenthaltsort und wird bei jeder Repräsentation Sr. kgl. Hoheit im Ausland gute Dienste thun.

— Die Abtretung der Insel Helgoland an Deutschland wird in Folge der neueren politischen Entwickelung wieder mehrfach besprochen und in nahe Aussicht gestellt, und es verlautet bereits, das englische Kabinet werde zu dieser Abtretung zweifellos seine Zustimmung geben. Bereits auf dem Berliner Kongreß im Jahre 1878, welcher England, von Deutschland unterstützt, ohne Schwertstreich Cypern einbrachte, hat England, wie die „Str. P.“ mittheilt, die Geneigtheit zu erkennen gegeben, Helgoland an Deutschland abzutreten, und Ende vorigen Jahres hat sich der deutsche Botschafter, Graf Münster, gesprächsweise dahin geäußert, daß ein auf Abtretung Helgolands gerichteter Wunsch keineswegs auf einen unüberwindlichen Widerstand Englands stoßen würde. Gegenstand offizieller Unterhandlungen zwischen Deutschland und England scheint aber die Angelegenheit bis in die neueste Zeit hinein nicht gewesen zu sein. Wenigstens wird dies aufs Bestimmteste in Abrede gestellt. Noch im März dieses Jahres erwiderte Unterstaatssekretär Dilke im englischen Unterhause auf eine diesbezügliche Anfrage, daß irgend welche Verhandlungen zwischen der Regierung und dem Fürsten Bismarck über die Erwerbung Helgolands durch Deutschland nicht stattgefunden hätten. Für Deutschland wäre der Besitz Helgolands als eines wichtigen maritimen Stützpunkts allerdings von nicht zu unterschätzender strategischer Bedeutung, während sie England absolut nichts einbringt, sondern im Gegentheil Unsummen kostet.

— Herr Gladstone wird in nächster Zeit den hochkirchlichen Kreisen gegenüber einen schweren Stand haben, er wird den Vertretern derselben im Parlament darüber Rede stehen müssen, wie es Sir Garnet Wolseley, der Herzog von Connaught und die anderen Heerführer verantworten können, nicht nur selbst dem götzendienerischen Schauspiel der Teppich-Prozession in Kairo beigewohnt zu haben, sondern auch die britischen Soldaten gezwungen haben, dem „heiligen Teppich“ zu huldigen. Ein Geistlicher in Edinburgh, Dr. Begg, bemerkte in seiner am letzten Sonntag gehaltenen Predigt, daß die britische Armee, indem sie dem „heiligen Teppich“ huldigte, dazu berufen wurde, eine der gröbsten Formen der Götzendienerei in der Welt zu praktiziren. Es sei eine furchtbare Ungerechtigkeit den Soldaten Britanniens gegenüber gewesen, daß sie gezwungen wurden, etwas so Erniedrigendes zu thun, und die britische Regierung sowie das britische Volk wären für die Handlung verantwortlich, falls sie dieselbe nicht desavouirten.

— Ueber die Wirkung der Eröffnung der Gotthardbahn auf den Export deutscher Steinkohle nach Italien schreibt der Berner „Bund“:

Eine der vielumstrittensten Fragen bezüglich des für die Gotthardbahn zu erwartenden Verkehrs war bekanntlich die, ob es der deutschen Steinkohle möglich sein werde, auf dem neuen Wege ein Absatzgebiet in Italien zu erlangen. In der That sind nun in den zwei ersten Monaten nach Eröffnung des Betriebes der Gotthardbahn circa 40,000 Tonnen Steinkohlen von Deutschland nach Italien ausgeführt worden, ungefähr ein Sechstel des Gesammtbedarfs Italiens in der gleichen Periode (1,6 Millionen Tonnen pro Jahr) und relativ ziemlich genau das Quantum, das schon vor Jahren von den Interessenten als wahrscheinliche erste Jahresausfuhr nach Eröffnung der Gotthardbahn bezeichnet worden war. Bemerkenswerth dabei ist, daß die Erreichung dieses Resultates möglich ward, trotzdem die oberitalienischen Bahnen in diesem Frühjahr in einseitiger Weise für die englische Kohle auf der Strecke Genua-Mailand eine bedeutende Frachtermäßigung von 5,5 Cents auf 5,3 Cents per Tonne und per Kilometer eintreten ließen. Die deutsche Kohle ging gerade nach Mailand und Umgebung. Etwas günstiger als in Mailand selbst gestalten sich die Verhältnisse für die deutsche Kohle auf dem Absatzgebiete der nördlichen Lombardei beziehungsweise Piemonts und des Kantons Tessin. Der Kohlenverbrauch auf diesem Gebiete ist theils wegen der zahlreichen industriellen Anlagen, theils wegen der vielen Lokalbahnen 2c. und der Dampfschifffahrt auf den Seen sehr bedeutend. Wenn sich die deutschen Kohlenindustriellen den norditalienischen Markt dauernd erobern wollen, so muß es sich aus mehreren Gründen sehr empfehlen, daß an einem geeigneten Punkte des Lago maggiore größere Kohlendepots errichtet werden, wie solche in Sampierdarena bei Genua für englische Kohlen bereits bestehen.

— Das Schreiben, durch welches Professor Gneist die Aufforderung der Konservativen, sich im Mansfelder Kreise als ihr Kandidat aufstellen zu lassen, abgelehnt hat, hat folgenden Wortlaut:

„Dem verehrlichen Wahlkomitee erwidere ich auf die gefällige Zuschrift vom 27. d. Mts. ganz ergebenst, daß ich bereit bin an den bezeichneten

Tagen den Wählern der Mansfelder Wahlkreise den schuldigen Rechenschaftsbericht über die letzte Legislaturperiode zu erstatten, daß ich aber bitte, von meiner Kandidatur für die nächste Periode absehen zu wollen. Ich habe von Anfang an nicht die Absicht gehabt, mich um einen Sitz für den nächsten Landtag zu bewerben. Mein Mandat als Reichstagsabgeordneter, mein Universitätsamt als Dekan der Juristenfakultät, umfangreiche Universitätsvorlesungen, mein Richteramt, eine unlängst begonnene neue Bearbeitung des Verwaltungsrechts und mancherlei andere Berufsgeschäfte machten mir eine Vermehrung dieser Thätigkeit nicht wünschenswerth. Dennoch würde ich die Annahme eines Mandats als eine allgemeinstaatsbürgerliche Pflicht und als eine besondere Pflicht der Dankbarkeit gegen alte Freunde und Wähler ansehen, welche mir 20 Jahre lang in guten und in bösen Tagen ihr Vertrauen geschenkt haben, wenn sich mir eine Aussicht böte, eine entsprechende Thätigkeit in der nächsten Legislaturperiode zu finden. Eine solche Möglichkeit sehe ich aber nicht vor mir. Die Ereignisse der letzten Jahre haben die wirthschaftlichen Streitfragen so sehr in den Vordergrund gestellt, daß meine alten Freunde sich vollständig in zwei Lager spalten, obwohl sie ihre Meinungen über Kirche und Staat wahrscheinlich eben so wenig geändert haben wie ich selbst. Durch mißlungene wirthschaftliche und Steuerreformen und durch die Haltung der Regierungspresse ist dieser Streit in dem Maße verbittert und verwirrt worden, daß im Augenblick alle anderen Fragen daneben zurücktreten, und ein Mandat mir nicht sowohl als Vertrauensmann der Wähler, sondern als Gegenkandidat wider die andere Seite angeboten wird. Mehrere Zuschriften lassen mir darüber keinen Zweifel übrig. Der Aufgabe, so entgegengesetzte Erwartungen zu erfüllen, fühle ich mich nicht gewachsen. Zur Lösung des theoretischen Streites über die Grundprinzipien der Volkswirthschaft vermag ich wenig beizutragen, glaube vielmehr, daß Jedermann durch die Erfahrungen im eigenen Geschäft in etwas längerem Zeitraum sich über seine wirklichen Interessen klar werden, und daß es dann Aufgabe der Staatsregierung sein müsse, diese Erfahrungen der wirthschaftlichen Kreise zusammenzustellen und danach unbefangen das überwiegende Interesse der Gesammtheit abzuwägen. Bis dahin aber sehe ich keinen anderen Ausweg als den theoretischen Streit im Wahlkreise durch Mehrheitsbeschluß auszutragen. Derselbe Streit hat nun aber auch die Parteiverhältnisse im Landtage dermaßen zersetzt, daß für die positiven Aufgaben der Gesetzgebung, für welche ich meine Dienste anbieten kann, kein Platz bleibt. Ich habe schon in der letzten Legislaturperiode kaum noch einen Raum für meine Bestrebungen finden können und deshalb eine unfreiwillige Zurückhaltung beobachtet. Ich habe auch für die nächste Zeit keine Aussicht zu einer für mich geeigneten Arbeit. Das geehrte Wahlkomitee wird mir unter diesen Umständen die Ablehnung einer Kandidatur nicht verargen, die ich in gleicher Weise dem liberalen Wahlkomitee gegenüber ausgesprochen habe. Ich sehe übrigens unsere Zustände keineswegs als hoffnungslos an, glaube vielmehr, daß es sich nur um ein Interim handelt. Eine Wählerschaft, wie die Mansfelder, die in Land und Stadt so gleichmäßig gebildet, durch die Vertheilung des Besitzes, durch das evangelische Glaubensbekenntniß, durch ihre historische Entwickelung so bestimmt auf eine politische Linie verwiesen ist, wird auch in den Wahlen voraussichtlich ihren Charakter bewahren, sobald der Streit über die volkswirthschaftlichen Grundprinzipien etwas zurückgetreten sein wird. Wollen Sie mir jedenfalls Ihr persönliches Wohlwollen bewahren und versichert sein, daß ich in späteren Legislaturperioden es mir zur hohen Ehre anrechnen werde, meinen alten Heimathskreis zu vertreten, wenn es wieder positive Gesetzesarbeit geben wird.

Ausland.

Paris, 11. Oktober. Das Leichenbegängniß des Admirals Pothuau fand heute Mittag mit großer Feierlichkeit statt, dem Trauergottesdienste im Invalidendom wohnten sämmtliche Minister und Staatswürdenträger wie Deputationen aller staatlichen Korporationen bei. Auch das diplomatische Korps war fast vollständig erschienen, darunter die Botschafter Fürst Orlow, Graf Wimpffen und der deutsche Geschäftsträger Frhr. v. Thielmann mit den übrigen Mitgliedern der deutschen Botschaft. Die Leichenparade wurde von einer Infanterie-Division, mehreren Batterien und Kavallerie-Regimentern abgegeben. Der Trauerzug mit seinem imposanten Pomp und militärischen Gepräge hatte halb Paris angelockt.

Das Pariser Tribunal hat heute in der Klagesache der ausgewiesenen Schulschwestern der Rue de la Lune, deren Etablissement neulich vom Seine-Präfekten verweltlicht wurde, die Exzeption der Inkompetenz, welche der Seine-Präfekt erhoben, verworfen, sich für kompetent erklärt und die Angelegenheit zur weiteren sachlichen Verhandlung in vierzehn Tagen angesetzt. Das Urtheil erregt gewisses Aufsehen.

Alexandrien, 10. Oktober. Heute sind gegen 200 Circassier, Albanesen und Türken hier angekommen, die zur Einstellung in die egyptische Gensdarmerie bestimmt sind. Der vor einigen Tagen wegen Aufforderung zu neuen Gewaltthaten in Tantah festgenommene Scheik ist mit 100 Stockstreichen bestraft und gefangen gesetzt worden; in Tantah wurde eine größere Quantität von Waffen in Beschlag genommen.

Provinzielles.

Stettin, 13. Oktober. Ueber eine neue transatlantische Dampfer-Verbindung, die zwischen unserm Platze, resp. Swinemünde und Newyork ins Leben gerufen werden soll, wird der „N. St. Z.g." aus Swinemünde geschrieben: Die Kopenhagener Dampfer-Gesellschaft „Thingvalla-Linie" wird binnen Kurzem eine regelmäßige Dampfschiffsverbindung zwischen Swinemünde und Newyork mit ihren vier großen und neuen, aufs eleganteste eingerichteten Dampfern: „Thingvalla", „Geiser", „Hecla" und „Island" eröffnen, ein Unternehmen, welches für unsere Stadt von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist und von vielen Seiten mit großer Freude begrüßt wird. Alle vierzehn Tage wird ein Dampfer von hier resp. von Newyork abgehen, und sind dieselben zur Güter- und Passagierbeförderung eingerichtet. Die hier zur Verladung kommenden Güter werden in Leichterfahrzeugen von Stettin herbefördert. Die Dampfer fahren den ganzen Sommer und Winter hindurch und geht der „Thingvalla" bereits am 14. d. M. von Newyork nach hier ab und wird dann am 8. November wieder dahin zurückgehen. Am 28. Oktober folgt der „Geiser", welcher am 29. November von hier abgehen wird. Die Dampfer „Geiser", „Hecla" und „Island" sind noch ganz neu, wogegen der „Thingvalla" schon einige Fahrten gemacht hat. Sämmtliche Schiffe sind in Kopenhagen gebaut.

— Schwurgericht. Sitzung vom 12. Oktober. Anklage wider den Arbeiter Michael Löhrke aus Bredow wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge.

Am 26. April d. J. kam der Angeklagte mit seinen Brüdern vom Stettiner Jahrmarkt und begann aus einem geringfügigen Grunde mit dem Schiffszimmergesellen Grau, mit welchem er in Bredow in einem Hause wohnte, Streit. Nachdem einer der Brüder bereits nach Grau geschlagen hatte, ergriff der Angeklagte plötzlich die Hälfte eines Ziegelsteins und warf dieselbe auf einer ganz kurzen Entfernung dem Grau an den Kopf. G. verspürte sofort heftige Schmerzen und mußte ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen. Der Zustand verschlimmerte sich und am 30. April wurde G. ins Züllchower Krankenhaus aufgenommen. Es stellte sich heraus, daß durch den Steinwurf ein Eindruck in den Schädel entstanden war und sich bereits Eiterung eingestellt hatte. Um letztere zu verhindern, nahmen die Aerzte eine Operation vor. Dieselbe erwies sich jedoch als erfolglos, denn am 4. Mai verstarb G. Nach dem Urtheil der Sachverständigen ist der Tod in Folge der durch den Steinwurf erhaltenen Verletzung erfolgt. Bei der heutigen Vernehmung gab Löhrke an, er habe sich in Nothwehr befunden, da er von Grau mit einem offenen Messer bedroht worden sei, die Beweisaufnahme lieferte dafür jedoch nicht den geringsten Beweis und wurde L. durch das Verdikt der Geschworenen für schuldig befunden. Der Gerichtshof erkannte auf eine Gefängnißstrafe von 4 Jahren.

Anklage wider den Torfmeistersohn Karl Fr. Wilh. Fahrenwald aus Pollchow wegen versuchter Nothzucht.

Die Verhandlung wurde mit Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt und endete mit Verurtheilung des Angeklagten wegen gewaltsamer Vornahme unzüchtiger Handlungen mit einer Frauensperson zu 8 Monaten Gefängniß, worauf 3 Monate Untersuchungshaft eingerechnet werden sollen.

— Im Stadttheater gelangt heute „Reif-Reiflingen" zum achten Male zur Aufführung und zwar ohne Aufzahlung auf die Dutzend-Billets. — Im Bellevue-Theater findet dagegen heute die erste Opern-Vorstellung zu gewöhnlichen Preisen statt und zwar kommt die im Stadttheater bereits mit großem Beifall in Szene gegangene beliebte Oper „Der Postillon von Lonjumeau" mit Herrn Bußmann in der Titelrolle zur Darstellung. — Für die morgen stattfindende dritte volksthümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen ist „Kabale und Liebe" von Schiller gewählt worden.

— (Stadttheater.) Die am Dienstag stattgehabte Aufführung des Verdi'schen „Troubadour" war als eine fast vorzügliche zu bezeichnen, da sämmtliche Solisten — Frau Heintze-Flintzer (Leonore), Frl. Weckwarth (Acuzena) Herr Bußmann (Manrico), Herr Settekorn (Luna) und Herr Gleisinger (Ferrando) sich im leichtesten Fahrwasser befanden. Die Palme des Abends gebührt unstreitig unserem neuen Baritonisten, Herrn Settekorn, dessen edle, volltönende Stimme gepaart mit distinguirtem Vortrag und noblem Spiel die Hörer wiederholt zu begeistern wußte. Die prächtige Leistung unserer hochbegabten Altistin Frl. Weckwarth, haben wir wieder in gleichem Maße zu loben als wir es schon früher gethan haben. Die Dame singen zu hören ist in der That ein Ohrenschmaus. Auch ihre Darstellung zeichnete sich durch echt dramatische Verve aus. Herr Bußmann erntete mit seinem Troubadour wiederholt verdiente Anerkennung und mußte die Stretta des dritten Akts auf stürmisches Verlangen da capo singen. Ebenso bot Frau Heintze-Flintzer als Leonore eine angenehme und erfreuliche Leistung. Herr Glesinger und Frl. Nitschke, der man alljährlich als Inez begegnet, führten ihre Aufgabe zufriedenstellend durch. Chor und Orchester hielten sich angemessen. Wie wir hören, wird die Oper bald wiederholt werden und zwar alsdann mit Frl. Lichtenegg als Leonore. Man rühmt diese hier noch nicht gehörte Leistung unserer beliebten dramatischen Sängerin ungemein und sind wir begierig, solche kennen zu lernen.

— Das Arbré-Theater bietet jetzt wieder neue Abwechselungen, Herr Direktor Arbré hat für einige Zeit den Zauberstab in die Hände seiner Tochter gelegt und dieselbe hat schon in 2 Vorstellungen bewiesen, daß sie diesen Stab zu führen versteht. Bereits bei ihrem ersten Auftreten am Mittwoch Abend hat sich Frl. Marie Arbré auf das Vortheilhafteste eingeführt und sich die Gunst des Publikums gesichert. Die jugendliche Künstlerin verbindet mit einem anmuthigen Auftreten eine große Sicherheit in ihren Leistungen und einen humoristischen Vortrag, dabei verfügt sie über ein reichhaltiges Programm, welches viele neue und überraschende Experimente enthält. Eine große Fertigkeit besitzt die Künstlerin im Freihandexperimentiren, wie ihr Kunststück mit den beiden Foulards und den Kamelienbäumchen und das Verschwinden ihrer Handschuhe bewies. Bei den Damen fanden besonders die Experimente Beifall, bei denen die Künstlerin mit Blumen arbeitete, wie „das Erwachen der Blumen", „der geheimnißvolle Spiegel" und „die Guirlande aus dem Feenreiche". Es scheinen diese Kunststücke eigens für die Damen erdacht zu sein und sie werden daher auch nie ihre Wirkung verfehlen. Frl. Arbré wurde nicht nur nach jeder Piece durch reichen Beifall, sondern am Schlusse der ersten Abtheilung auch durch mehrere Blumenbouquets belohnt. Die zweite Abtheilung bringt die Reise um die Welt durch eine Darstellung von großen Tableaux mit dem dreifachen Riesen-Agioskop. Obwohl derartige Darstellungen im letzten Jahre hier sehr oft geboten wurden und beim Publikum ziemlich in Mißkredit gekommen sind, überraschen die von Herrn Arbré vorgeführten Tableaux doch durch ihre Größe und ihre vorzügliche Farbenpracht, und selten haben wir so viel Tableaux mit beweglicher Szenerie und in so guter Ausführung gesehen. Wir können den Besuch der Vorstellungen als sehr unterhaltend auf das Beste empfehlen.

— Den emeritirten Pfarrern Schwarze zu Cunow an der Straße im Kreise Saatzig und Kypke zu Pützerlin desselben Kreises, dem Ober-Steuer-Kontroleur Steuer-Inspektor Spruth zu Demmin ist der Rothe Adler-Orden vierter Klasse; dem Musikdirektor Bemmann zu Greifswald der königliche Kronen-Orden vierter Klasse verliehen worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Reif-Reiflingen." Schwank in 5 Akten. Bellevue: „Der Postillon von Lonjumeau." Oper in 3 Abtheilungen.

Unter den in jüngster Zeit neu ins Leben gerufenen Zeitungen und Wochenschriften nimmt die im Verlage von J. H. Schorer in Berlin seit 9. September allsonnabendlich erscheinende Wochenschrift für Politik, Literatur, Kunst und Wissenschaft „Das Echo" einen bemerkenswerthen Platz ein. Wie der Titel bereits angedeutet, ist diese jedesmal 32 Seiten starke Zeitung ein Widerhall von Aussprüchen und Urtheilen der in- und ausländischen Presse. Das Blatt theilt seinen Inhalt in 21 verschiedene Rubriken und ist als ungemein reichhaltig zu loben. Das „Echo" verkämpft keine selbstständige Politik, sondern reproduzirt aus Blättern aller Farben, damit der Leser sich darnach selbst ein Urtheil bilden kann. Daß es natürlich nicht immer das Neueste vom Neuen bringen kann, liegt in der Natur des Blattes, das eben nur alle Woche einmal erscheint. Immerhin wird das „Echo" zahlreiche Leser und Freunde finden, die nicht so engagirte Politiker sind, daß sie täglich auf dem Laufenden sich befinden müssen.

— Kaisers Urenkel hat E. Möricke ein Wiegenlied gewidmet, welches beginnt: „Wie heimlicher Weise ein Engelein leise — Mit rosigen Füßen die Erde betritt," und das Frl. Emilie Bodin in Demmin in Musik gesetzt hat. Die Prinzessin Wilhelm hat durch Kabinetsschreiben die Widmung freundlich angenommen. Dieselbe Dame hat dem Prinzen Friedrich Karl ein Husarenlied, Marsch mit Gesang, gewidmet, welches jetzt auf Veranlassung des Prinzen für sein Zieten'sches Husarenregiment instrumentirt wird.

Vermischtes.

Berlin, 12. Oktober. Die Freilassung des Bankiers Sternberg aus der Untersuchungshaft ist bereits verfügt, weil die Denunziation sich als unbegründet erwiesen.

— Ueber eine meteorologische Merkwürdigkeit wird aus Toowoomba, in Nordaustralien, unterm 5. August geschrieben: Inmitten unserer Orangenhaine und tropischen Pflanzenwelt wurden wir am Freitag voriger Woche durch einen Schneefall nicht wenig überrascht. Namentlich war es die Jugend, die mit erstaunter Miene einmal wirklich richtigen Schnee sehen und fühlen konnte, der ihr bislang nur aus Erzählungen, Bilderbüchern oder vom Hörensagen bekannt war. Es ist dieses der erste hier erlebte Schneefall. Von Jahr zu Jahr sind die Winter hier kälter geworden, vielleicht ist es uns im Laufe der Zeit noch einmal vergönnt, Schlittschuh zu laufen oder in Schlitten die Gegend zu durchjagen. Dem Weinbau wird dies nicht von Schaden sein. Auch von Westbrook, Greenmount, Warwick und Stanthorpe hören wir, daß es dort geschneit hat, auch in Brisbane will man in der Nähe des Museums und auf der Stanleystraße Flocken haben fallen sehen.

— Daß Mancher aus Ueberfluß an Geldmangel seine letzte Hose versetzt, ist eine bekannte Sache, die sogar ihren Dichter gefunden hat. Heißt es doch in dem übermüthigen Scheffel'schen „Gaudeamus" u. A.:

> Letzte Hose, die mich schmückte,
> Fahre wohl, Dein Amt ist aus,
> Ach, auch Dich, die mich entzückte,
> Schleppt ein Anderer nun nach Haus u. s. w.

Daß aber Jemand einen Thaler versetzt, dürfte denn doch noch nicht dagewesen sein. Und trotzdem ist es buchstäblich wahr. Ein Berliner Studio hat das Kunststück unlängst fertig gebracht; derselbe hat einen wunderschönen Krönungs-Thaler vom Jahre 1861 im Kasten liegen, ein Exemplar jener Münzen, wie solche jetzt nicht mehr allzuhäufig vorhanden sind. Der Musensohn hat bereits Hose, Gilet und Frack ins Leihhaus geschickt, aber diesen Krönungsthaler auszugeben, hat der Studio allen Versuchungen zum Trotz bisher nicht über's Herz bringen können. Doch die Noth droht auch diese Reliquie zu verschlingen. Der Wunsch, sie zu erhalten, ist aber noch zu mächtig, denn der Thaler ist dem Jüngling durch Erinnerung heilig. Aber die gegenwärtige bedrängte Lage fordert unerbittlich Berücksichtigung. Da verfällt unser Freund auf den genialen Gedanken, dieses Geldstück zu versetzen. Gedacht, gethan! Auch der Krönungsthaler findet seinen Weg zum Leihhause, wo er bereitwilligst, wenn auch mit Kopfschütteln, angenommen wurde. Möge dem treuen Kumpan vom Studio das Wiedersehen nicht in zu ferne Zeit entrückt sein.

— Der Börse ist der Humor noch immer nicht ganz ausgegangen .... Seit einiger Zeit sind die Aktien der Gotthardbahn zu einem Spekulationspapier geworden, das ziemlich erheblichen Koursschwankungen ausgesetzt ist, und in letzter Zeit sind die Papiere fast immer gestiegen. An der gestrigen Börse aber waren sie bedeutend niedriger; „Du lieber Himmel", — meinte ein schnellfertiger Börsenwitz — „Die Gotthardbahn ist eben Gebirgsbahn, — auf der einen Seite geht sie herauf, auf der andern geht sie herunter" ....

— (Ein hauswirthlicher Kalauer.) Ein Hausbesitzer erzählte seinen Genossen am Stammtisch: „Jetzt kommt mir mein Haus gerade wie ein Billard vor." .. „Wie so?" — fragte man ihn. „Ja — sehen Sie, das ganze Haus ist außen braun und innen grün angestrichen. Der grüne Anstrich ist das Tuch. In der ersten Etage wohnt ein Tanzlehrer; dort sind die Bälle. Die zweite Etage bewohnt eine Wittwe mit sechs unverheiratheten Töchtern, das ist die Bande, und im Souterrain hat sich ein Krämer etablirt, dort sind die Queues (Käs')!"

Telegraphische Depeschen.

Baden-Baden, 12. Oktober. Der Kaiser nahm heute Vormittag die regelmäßigen Vorträge entgegen; zum heutigen Diner bei Sr. Majestät sind die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden von Straßburg geladen. Gestern empfing der Kaiser den Bischof von Straßburg, Dr. Räß, in Audienz.

Halle a. S., 12. Oktober. Die „Halle'sche Zeitung" theilt den Wortlaut der Allerhöchsten Ordre vom 2. Oktober an den Oberpräsidenten Dr. Achenbach bezüglich der Einführung Sr. königl. Hoheit des Prinzen Wilhelm in die Kenntnisse der Zivilverwaltung mit. Dieselbe lautet: Mein Enkel Prinz Wilhelm hat Mir den Wunsch zu erkennen gegeben, während des bevorstehenden Winterhalbjahres in die Kenntniß der Zivilverwaltung Meiner Monarchie durch Sie eingeführt zu werden, indem Sie nach einer Mittheilung sich hierzu unter Entwerfung eines darauf bezüglichen Mir bekannten Programms bereit erklärt haben. In Uebereinstimmung mit der hergebrachten Sitte Meines Hauses habe Ich zur Ausführung dieses Vorhabens Meine Genehmigung ertheilt. Ich beauftrage Sie, das Weitere zu veranlassen.

Köln, 12. Oktober. Zur Theilnahme an dem hier stattfindenden Bimetallisten-Kongreß sind aus London eingetroffen: Kisch, Langley, Heilgers, Tidman, aus Paris: Ottomar Haupt, aus Lüttich: Prof. de Laveleye; aus Deutschland ist der Kongreß sehr zahlreich beschickt, unter den Theilnehmern befinden sich u. A. Professor Lexis, von Kardorff, Leuschner, Habely, Ryeden, von Roggenbach (Baden), Heine (Leipzig), Bar, Geheimrath Zschille (Dresden). In der gestern Abend im Verein der Industriellen im Gürzenich abgehaltenen Versammlung wurden die Erschienenen durch den Vorsitzenden des Lokalkomitees, van der Zypen, mit einer Ansprache begrüßt, hierauf hielt Dr. Arndt (Berlin) einen längeren Vortrag über die Währungsfrage.

Pest, 12. Oktober. Unterhaus. Der Finanzminister Szapary legte das Budget pro 1883 auf. Dasselbe weist auf: Ordentliche Ausgaben 288,848 002 Fl. oder 451,689 Fl. mehr als im Vorjahre; Uebergangsausgaben 6 503,276 Fl. oder 3,000,829 Fl. mehr, Investitionen 21 771 855 Gulden oder 7 639 456 Fl. weniger, außerordentliche gemeinsame Ausgaben 5,588 351 Fl. oder 8,343 659 Fl. weniger, in Summa 322,711,484 Gulden Ausgaben oder 12,530,597 Fl. weniger als im Vorjahr. — Ordentliche Einnahmen 280,732,758 Fl. oder 4,597,732 Fl. mehr, Uebergangs-Einnahmen 20,297,111 Gulden oder 8,204 077 Fl. weniger als im Vorjahre, in Summa 301,029,869 Fl. Einnahmen oder 3,606,345 Fl. weniger als im Vorjahre. Das Defizit beträgt somit 21,681,615 Fl. oder 8,924,252 Fl. weniger als im Vorjahre.

Pest, 12. Oktober. Unterhaus. Der Justizminister Pauler legte Gesetzentwürfe betreffs der Ersatzrichter bei der königlichen Tafel, betreffs der Gerichtsferien und betreffs der Beschränkung der Appellation in gewissen Fällen vor. Der Kultusminister Trefort brachte sodann das Gymnasialgesetz ein. Darauf folgte die Wahl von 40 ordentlichen und 10 Ersatzmitgliedern für die Delegation. Alsdann legte der Finanzminister Graf Szapary, wie bereits gemeldet, das Budget pro 1883 vor.

Das Oberhaus hat heute ebenfalls 20 ordentliche und fünf Ersatzmitglieder in die Delegation gewählt.